Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 49. 3. Dezember 1922. 28. Jahrgang.

Welcher der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein.

Luk. 9, 48b.

Christen, die ihren Namen verdienen, wollen nicht allein anders als die übrigen Menschen, sie denken auch anders. Und ihr besonderes Wollen hängt immer an ihrem besonderen, von Gottes Geist erleuchtetem Denken. Wo ist es in der Welt erhört, daß einer, der ganz klein ist, ganz groß sein soll? Hier heißt es einfach: Bringe dich zur Geltung, dann wirst du Geltung haben, sonst aber nicht. Umgekehrt steht es im Reiche Gottes. Das ist ja die Eigenart der Herrschaft Gottes auf Erden, daß wir aus uns und durch uns klein werden, aus Gott aber und durch Gott groß. Das macht das Königtum Christi aus, daß nicht wir uns erhöhen, sondern daß er uns in seiner Gnade Wert und Ehre gibt. Sobald wir es darauf anlegen, uns in die Höhe zu schrauben oder vor den Menschen zu glänzen, verlegen wir der Gnade unseres Gottes den Weg zu unseren Herzen. Sie rechnet auf solche, die arm sind am Geiste. Menschen, die leer sind von dem, was Selbstüberhebung heißt, Menschen, die sich in ihrer inneren Bedürftigkeit ganz auf das Empfangen von oben einstellen, solche will sie mit Kraft, mit Frieden und Leben füllen. Gott gibt nur den Demütigen Gnade, sonst niemandem.

Sehen wir von dieser Gewißheit aus in unser heutiges Volksleben hinein, dann will uns äußerste Sorge beschleichen. Wo sind die „Kleinen", die durch den lebendigen Gott groß werden wollen? Selbstdünkel und Selbstüberhebnng, Machtgier und Machtbrutalität breiten sich unheimlich aus. Und dennoch — auch heute noch waltet der Geist Gottes und Christi, der Herzen zur Buße und Demut umkehrt. Noch immer werden aus geistlich Kleinen durch Christi Gaben geistlich Große. Sorgen wir nur dafür, daß wir diesem Wirken des Herrn nicht durch Paktieren mit dem Zeitgeist einen Riegel vorschieben! Gott will uns erhöhen, aber Er will es machen.

Die Zeit ist kurz.

Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise
Und wuch're mit dem Augenblick!
Nur einmal machst du deine Reise;
Laß eine gute Spur zurück.

Du kannst nicht eine Stunde halten,
Eh' du es merkst, ist sie entfloh'n!
Die Weisheit rät dir, treu zu schalten,
Denn Treue erntet hohen Lohn.

O, wie dem Tor die Zeit verrinnet,
Mit essen, trinken, schwatzen, ruh'n!
Der Gute wirket und gewinnet,
Er füllt die Zeit mit Gutestun.

Ich will aufs neue mich aufraffen,
O, stärke mich, mein Gott, dazu!
Hilf Gutes mir und Heil'ges schaffen;
Mein Fleisch ist schwach, o, hilf mir Du!

O, Heiland, laß mich meine Jahre
Nur Deinem Dienste ewig weih'n,
Von heute an, bis hin zur Bahre
Für jenes Leben Samen streu'n.

Mach' göttlich, Heiland, all mein Denken,
Reiß aus dem Sumpf des Ird'schen mich,
Laß in das Ew'ge mich versenken;
Mein kurzes Leben sei für Dich!

Der Maßstab der gegenseitigen Liebe.

„Das ist mein Gebot", sagt der Heiland, „daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe". Die Liebe soll der eigentliche Beweis sein für die Wahrheit des neuen Bundes, für die Kraft eines neuen in Christo geoffenbarten Lebens. „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu." 1. Kor. 13, 4. 5. Die Liebe soll demnach das überzeugende und unwidersprechliche Kennzeichen der Jünger Jesu sein, „dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet."

Wir wollen versuchen den Grund dieser Liebe etwas besser zu verstehen. Aus dem Worte Gottes wissen wir, daß Gott die Liebe ist, und daß Jesus kam, uns dieses in seiner Lehre und in seinem Leben zu offenbaren. In seiner Liebe zu den Unwürdigen und Undankbaren, in seiner Erniedrigung als ein Diener, da Er unter den Menschen wandelte, in der Hingabe seiner Selbst bis zum Tode, brachte Er die Liebe, die im Herzen Gottes wohnte, offenbarlich zur Tat und zum Leben. Jesus liebte so sehr, daß sogar die Juden in Bethanien ausriefen: „Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt!" Er lebte und starb, um uns die Liebe des Vaters kund zu tun.

Und nun, gleichwie Jesus die Liebe des Vaters offenbarte, also sind auch Kinder Gottes dazu berufen, der Welt die Liebe Jesu zu zeigen. Sie sollen den Menschen beweisen, daß Jesus sie liebt und mit einer Liebe erfüllt, die nicht von dieser Erde ist. Bei aller Verschiedenheit der Charaktere und der Glaubensbekenntnisse, der Nationalität, der Sprachen und Lebensstellungen, sollen sie es beweisen, daß die Liebe sie zu Gliedern eines Leibes gemacht hat und sie lehrt, sich selbst um der andern willen zu vergessen und aufzuopfern. Dazu gehört nicht blos eine Liebe, die auf gegenseitiger Uebereinstimmung beruht, sondern eine **heilige Liebe**, die auch den Unwürdigsten erfaßt und um Jesu willen auch mit dem Widerlichsten Geduld haben kann.

Teurer Heiland, erleuchte unsre Augen und öffne unsrer Betrachtung die verborgene Kammer deiner Liebe, daß unsre Seelen hineingehen mögen und da ihre ewige Wohnstätte finden. Wie könnten wir sonst etwas verstehen von der Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft?

Stellen wir uns als gehorsame Schüler unter die Leitung des heiligen Geistes, so gießt — wenn Christus in uns Wohnung gemacht hat — der heilige Geist die Liebe in unsre Herzen aus, und wir werden dann unsre Mitmenschen, ja sogar solche, die uns am meisten Schwierigkeiten bereiten, lieben lernen mit einer Liebe, die nicht aus uns selbst entspringt, sondern mit der Liebe Jesu, die in uns ist. Doch beweisen wir diese Liebe vor allen Dingen in der **Tat**, durch unsre Handlungen, unser Leben und unseren Wandel. Nur auf diese Weise kann sich die Liebe bewähren.

Betrachten wir endlich noch unseren Meister, wie er seinen Freunden vergibt, sie mit Langmut trägt und sie lehrt, siebenzigmal siebenmal im Tage dem Bruder zu verzeihen; schauen wir auf seine unermüdliche Geduld, seine unendliche Demut, Sanftmut und Herablassung, womit Er sich zu ihrem Diener macht und nur ihren Vorteil sucht, dann werden auch wir fröhlich seinem

Gebot nachkommen können: „Liebet euch untereinander, gleichwie ich euch liebe".

Wilhelm.

Zur Herrlichkeit empor.

X. Jesus im Lager seiner Feinde.

(Joh. Kap. 7).

Durch Jesu gewaltige und entschiedene Rede über das Brot des Lebens (Joh. 6, 22—58.), wurde der schon vorhandene Haß der Juden zum festen Entschluß: Er muß sterben. Man wartete nur auf eine passende Gelegenheit. Ihn zu töten. Diese sollte das Laubhüttenfest in Jerusalem bieten. Eifrig wurde dort Jesus sofort gesucht. Hin und her tönte die Frage: „Wo ist er?" Jesus war nirgends zu finden. Von Tag zu Tage stieg der unbefriedigte Haß und die Spannung, ob er wirklich nicht da sei.

Am Ende der Festtage kam Jesus ruhig und majestätisch in den Tempel und lehrte. Für einige Augenblicke beschäftigten sich die Gemüter mit „Wundern." Der Mensch kann nichts so gut als „sich wundern und hassen". So war's auch bei der großen Speisung der Fünftausend. Nachdem man sich ausgewundert hatte, kam der Haß: Zum König will er sich nicht machen lassen, nur ärgerliche Reden halten! Der paßt uns nicht!

Dem unvernünftigen Wundern stellt Jesus die einfache Tatsache gegenüber, daß Er die Lehre dessen bringt, der ihn gesandt hat, und wer den Willen Gottes tun will, wird gewiß erkennen, ob Wahrhaftigkeit oder Ungerechtigkeit in Ihm wohnt. Ferner führt Jesus aus: Wollt ihr wissen, wer ihr seid? Gesetzesübertreter! Hat nicht Moses euch ein Gesetz gegeben? Und doch tut niemand aus euch das Gesetz. „Du sollst nicht töten", ist das nicht Gesetz? Warum suchet ihr mich zu töten? So überzeugend und sanft appelliert Jesus an das Gewissen seiner Feinde. Der Pfeil sitzt, er hat das Herz getroffen, das böse, stolze Herz. Was Jesus nun hören muß, hat die reine Bosheit diktiert: „Du hast einen Dämon! Wer sucht dich zu töten?"

Hier antwortete das Volk. Also alle fühlten die Wunde der Gesetzesübertretung im Herzen. Wäre nicht jetzt ein aufrichtiges Bekenntnis am Platze: Wir sehen, daß du ein Prophet bist, wie die Samariterin sagte, als sie sich von Jesu entdeckt sah. Ferner: Wir wissen, daß wir das Gesetz nicht halten können, aber lehre uns das Gesetz halten. Doch die Wahrheit ist eine harte Speise und der Mensch kann sie nicht hören; dagegen ist die Selbsttäuschung so süß.

So sprudelte der Haß nur ohnmächtige Worte, und Jesus blieb ruhig in ihrer Mitte, gab noch eine weitere Erklärung und forderte sie noch einmal auf, ein gerechtes Urteil zu fällen.

Am letzten, großen Tage des Festes stand der große Lehrer und rief mit lauter Stimme dem Volke die großen Worte zu: „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Diese Worte übertönten den Haß. Die Hände, die bereit waren Ihn zu greifen, wagten es nicht Ihn anzurühren. Viele aus dem Volke glaubten an Ihn, andere stritten über seine Herkunft, und die Diener der Pharisäer vergaßen, wozu sie gesandt waren; sie brachten den Feinden keinen Gefangenen aber ein Zeugnis von Ihm: „Nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch!" Die Herren Obersten trösteten sich nun damit, daß der Pöbel, der das Gesetz nicht kennt, an Ihn glaubt. Sie gingen dagegen mit besserem Wissen jeder in sein Haus.

Und Jesus, wo blieb er? O, Seele, sieh', wie der Sohn Gottes unantastbar als Sieger durch das Lager seiner Feinde schreitet! Seine Aufgabe für diese Festtage war erfüllt; Er hat die Lehre seines Vaters in die brausende, gottfeindliche Menschheit getragen.

Ihm gebührt der Ruhm und die Ehre!

Und du, Mensch, hast du etwas zu rühmen, so rühme dich deines Unverstandes.

Hast du etwas zu hassen, so hasse deine Sünden.

Hast du etwas zum wundern, so bewundere die Liebe am Kreuz.

Gottes Güte.

Die Allmacht mag tausend Welten bauen und sie mit ihrem Gute füllen; die Allmacht mag die Berge zerstäuben und die Meere vertrocknen; die Allmacht mag die Himmel zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen lassen, aber die Allmacht kann nicht eine einzige lieblose Tat begehen. „Er ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke." Sei versichert, liebes Gotteskind, eine harte Handlung, eine liebeleere Handlung von Seiten Gottes gegen eins seiner eigenen Kinder, ist absolut unmöglich. Er ist ebenso gut gegen dich gesinnt, wenn Er dich in den Kerker wirft, als wenn Er dich in einen Palast versetzt; Er liebt dich ebenso herzlich, wenn Er dich mit Mangel kämpfen läßt, als wenn deine Scheuern überfließen. Die Frage ist nur, ob du sein Kind bist.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 80.–.

Vertreter:

Für **Deutschland – R. Bräuer**, Copenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika – Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Schriftleiter – A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer – A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Dem „Evangelischen Wochenblatt" vom 19. November entnehmen wir folgende interessante Mitteilung: „Der Weltkrieg, der durch Haß und Mißgunst der Völker geboren wurde, hat in seinen Folgen so erschütternde, böse Zustände geschaffen, daß neue Wege zur Versöhnung der Völker eingeschlagen werden müssen, nicht nur, um den Haß und die Zwietracht, den Neid und die Mißgunst aus der Welt zu schaffen, sondern auch das moralische Niveau der Völker zu heben, sie in die durch den Krieg verlorenen Menschenrechte einzusetzen. Zu diesem Zwecke hat sich ein „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen" gebildet, der die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern durch die Kirche erstrebt. Wie wir seinerzeit mitteilten, hat in den ersten Augusttagen dieses Jahres in Kopenhagen eine Tagung des Weltbundes stattgefunden, an welcher sich die führenden Persönlichkeiten aller evangelischen Kirchen Europas, Amerikas und Japans beteiligten.

Unter dem Vorsitz des Amerikaners Rev, D. Boynton aus New-York und unter der Leitung des evangelischen Sekretärs des Weltbundes, Sir Dickinson, wurde eine von Holland eingebrachte Entschließung angenommen, die den Weltbund auffordert, den religiösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Gelegenheit des unmittelbaren Aufrufs eines internationalen Schiedsgerichtes zu geben. Ebenso wurde in der Abrüstungsfrage ein Beschluß gefaßt, der es beklagt, daß, abgesehen von Deutschland, die Gesamtzahl der Soldaten und die militärischen Ausgaben heute größer sind als vor 1914 und deshalb alle evangelischen Kirchen aufruft, bei ihren Völkern in der Richtung einer Einschränkung der Rüstungen einzuwirken. Schließlich wurden noch auf einen Vortrag des evangelischen Erzbischofs D. Söderblom aus Upsala zur Frage der Völkerversöhnung und des Wiederaufbaues Entschließungen gefaßt. Der internationale Charakter der Tagung fand unter anderem auch darin einen Ausdruck, daß gemeinsame Lieder wie: „Ein' feste Burg", „Herz und Herz vereint zusammen", „Jesu, geh' voran" und andere in drei Sprachen (deutsch, französisch und englisch) gesungen und das Vaterunser in 16 verschiedenen Sprachen gemeinsam gebetet wurde.

Am 7. November fand in Warschau unter Beteiligung des Dr. Ramsay, des Sekretärs des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen", sowie der Delegierten der Abteilung aus Schweden, des Barons Lagerlöff und dessen Gattin, eine Konferenz statt. Die Konferenz leitete der Generalsuperintendent Bursche. Nachdem Dr. Ramsay die Geschichte der Entstehung und die Ziele des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen" in englischer Sprache geschildert, haben die Anwesenden nach eingehender Diskussion beschlossen, in Warschau ein lokales Komitee für Beteiligung an den Arbeiten des Weltbundes ins Leben zu rufen. In das Komitee wurden berufen: Generalsuperintendent Pastor Julius Bursche, der Präses des Konsistoriums Jakob Glaß, Staatssekretär Buzek, Juljan Hennenberg, der Senior Pastor Kulisch aus Teschen und Pastor Needra aus Wilna. Die Namen der drei Delegierten der reformierten Kirche wird Superintendent Somadoni nach Verständigung mit den maßgebenden Kreisen der Kirche mitteilen. Drei Plätze wurden für die Vertreter der Lodzer Kirchen reserviert. Um auch in Lodz ein lokales Komitee zu bilden, weilten am vergangenen Mittwoch, den 8. November, Dr. Ramsay, Baron Lagerlöff und dessen Gattin in Lodz. In der Wohnung des Herrn Pastors Hadrian fand nach dem Beispiele Warschaus eine diesbezügliche Konferenz unter dem Vorsitz des Dr. Ramsay statt. Nach der einleitenden Erklärung des Zwecks der Konferenz durch Herrn Dr. Ramsay, entfaltete sich eine lebhafte Diskussion über die Zwecke des Weltbundes zur Versöhnung der immer noch im starren, gegenseitigen Haß verharrenden Völker. Hiebei wurde auf die religiösen und nationalen Minderheiten hingewiesen. Recht lebhaft griff Herr Superintendent W. P. Angerstein in die Diskussion vom Standpunkte der evangelisch-lutherischen Kirche ein. Herr Pastor J. Dietrich berührte die „Schwarze Schmach" am Rhein, ein Gebiet, auf welchem der Weltbund ganz besonders segensreich wirken kann. Herr Pastor Hadrian schilderte in trefflichen Zügen die idealen Ziele und Bestrebungen des Weltbundes. Ueber die Bedeutung des Weltbundes zur Erhaltung des wirklichen Friedens unter den Völkern und zur Bekämpfung des Hasses sprach Herr Redakteur Alexander Milker Nachdem auch die übrigen Anwesenden in die Debatten mit zustimmenden Ansichten eingriffen, wurde beschlossen, nach dem Beispiele Warschaus auch in Lodz ein lokales Komitee des Weltbundes zu gründen. In das Komitee wurden folgende Herren berufen: Pastor P. Hadrian, Dobranz, Julius Lange nud Redakteur Alexander Milker, die an der am 17. Januar in Warschau stattfindenden Konferenz des „Weltbundes" teilnehmen werden. Aehnliche Komitees wird Herr Ramsay in diesen Tagen in Stanislawow, Posen und Kattowitz organisieren. An der Konferenz am 17. Januar in Warschau werden sich sodann die Vertreter der lokalen Komitees beteiligen, um darauf eine „Abteilung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Polen" zu gründen. Zu der Konferenz in Warschau wird Dr. Ramsay sowie einige Vertreter des Bundes aus neutralen Ländern erscheinen."

Wir wünschen, daß es dem Weltbunde wirklich gelingen möchte, zur Heilung der klaffenden Wunde der Völker beizutragen und dahin zu wirken, daß sie sich bald wieder verstehen und als Brüder ansehen möchten.



Ob's 'regnet!

E. Schrill.

(4. Fortsetzung.)

Manche der Bauern schlugen andächtig ein Kreuz. Iwan aber rief: „Leute, der Herr hat unser Elend angesehen, Er hat uns eine Stunde der Erkenntnis schlagen lassen! Jetzt wollen wir wirklich von Herzen zu Ihm beten! hier, gleich, und morgen Abend in meiner Stube!"

Damit kniete er nieder, die meisten folgten seinem Beispiel, und er betete inbrünstig um Bekehrung seiner Dorfgenossen und, zum Zeichen der Erhörung, um Regen aufs dürre Land. Den meisten Bauern war das zum erstenmal im Leben begegnet, daß sie jemand frei beten hörten — in ihrer Kirche gibt's nur gelesene Gebete —, und bei dem weichen Gemüt der einfachen Russen zerflossen viele in Tränen. Lautes Schluchzen einzelner ward hörbar. Dann betete noch Grischa, und die Bewegung der Versammlung stieg; denn von Iwan hatte man schon dergleichen Absonderlichkeiten sagen hören, aber Grischa war selbst eben ergriffen worden, und so hatte sein Gebet ein ganz besonderes Feuer. Man blieb beisammen, und zum erstenmal, seit diese Ansiedlung bestand, ward hier das Evangelium gepredigt. Iwan las Psalm 32 vor und sprach zwei Stunden lang über die Grundwahrheiten des Evangeliums, wie sie bei dem Zustand der russischen Kirche den meisten Bauern unerhörte Neuigkeiten sind. Als man sich fast um Mitternacht trennte, war beschlossen worden, morgen vormittags und nachmittags zum Gebet zusammenzukommen, sowie daß am Donnerstag einige Männer mit Grischa und Iwan nach Heimthal gehen sollten, um zu hören, wie der deutsche Pastor um Regen bitten würde.

VI.

„Die Welt geht unter! der jüngste Tag ist da!" Mit diesem Rufe trat Meisterling am Mittwoch abend in das Wohnzimmer des Lehrers, wo mehrere Männer rauchend und plaudernd zusammen saßen. „Was soll das heißen?" fragte einer.

„Anders kann ich's nicht ansehen, was in Olgowka passiert ist," sagte der Neueingetretene, legte seine Mütze auf das Fensterbrett und setzte sich selbst auf den letzten freien Stuhl im Gemach. „Bin heute selbst dagewesen, und was fand ich?" „Nun?" „Das ganze Dorf beim Schulzen versammelt, knieend und betend — heulend, kann man fast sagen! Sie wollen sich alle bekehren! Die eine Schnapsschenke, wo der Jude vorige Woche erst angefangen hat zu handeln, ist verschlossen — der Jude will sie dafür verklagen —, und die zwei andern sollen auch noch geschlossen werden! Freilich, und das ist das Aergste, alles wenn's morgen regnet!" „Was? Wenn's morgen regnet?" fragte der Lehrer erstaunt, während ein paar Bauern sich verständnisvoll zunickten. „Ja, sie haben gehört, was morgen hier gemacht werden soll, und da spitzen sich diese — sagen wir — Heiligen auch darauf! Sie haben gestern und heute nichts getan, wie gebetet, daß morgen Eures Gottesmannes Gebet erhört werde!„ „Eures? — Warum ist er nicht auch deiner, Meisterling?" rief der Schulz schnell dazwischen.

„Weil — weil", er schluckte und würgte an seinen Worten, „nun, es muß doch 'mal heraus, — weil ich nicht glaube, daß der liebe Gott ein Wettermacher ist. Das ist alles Natur! Ebenso wenig wie die Kalendermacher was können, ebenso wenig mischt sich unser Herrgott in solche Geschichten ein, und wenn Er es schier tun sollte, wird Er sich von so einem Männchen, wie der Pastor ist, erst recht nicht helfen lassen! Große Leute sind kitzlich unter den Armen — sie lassen sich nicht gern unter die Arme greifen! Euch alle aber macht die Not und die Sehnsucht nach dem Regen blind. Wir haben den trockenen Ostwind seit Ende Juni fast ohne Unterbrechung gehabt, bei dem es in der Steppe hier herum nie regnet. Ein paarmal setzte er aus, und alles meinte, jetzt würde es regnen, aber es wurde nichts. Und nun soll ich glauben, wo wir Vollmond haben, daß plötzlich das Wetter umspringt, bloß weil ein paar Menschen ein paar Worte sagen? Nein bevor wir Neu-

licht bekommen, regnet's hier nicht, und wenn alle himmlischen Heerscharen den lieben Gott drum bitten wollten. Meine Meinung ist, es muß erst bedeutend kälter werden, vielleicht nach drei bis vier Wochen kann's kommen, früher nicht.

„Gott vergebe Euch Eure Worte", sagte der Schullehrer, als alles nach diesen heftig herausgestoßenen Worten still schwieg. „Wir — oder wenigstens ich glaube, daß der Gott, der die Natur geschaffen, auch heute noch in derselben seine Hand hat und bald hier, bald da eingreift, ohne daß wir den zehnten Teil seines Tuns begreifen. Was Ihr da den allmächtigen Gott geschmäht habt, daß muß Er Euch verzeihen, das können wir nicht. Er sei Richter zwischen Euch und uns! Aber den Pastor und unser Gebet braucht Ihr nicht lächerlich zu machen. Das weiß jedes Kind in all den vielen deutschen Kolonien, die er bereist, daß er es mit uns gut und ehrlich meint, und was Ihr gegen unser Beten sagt, erinnert mich an das Aergernisgeben und das ernste Wort Jesu darüber vom Mühlstein. Hoffentlich habt Ihr zu Hause nicht so rohe Reden geführt, daß Weib und Kinder daran ein Aergernis genommen haben." —

Meisterling wurde rot, was bei seinen breiten Pockennarben sein Gesicht wie voll roter und weißer Flecken erscheinen ließ, denn er hatte allerdings zu Hause darüber gesprochen und heute noch mit Weib und Tochter einen häßlichen Streit bekommen. Eben hatte er sie in Tränen zurückgelassen, ehe er herkam.

Es ward noch lang und breit gegen Meisterlings Meinung geredet. Richtiges und Unrichtiges durcheinander, so daß er sich nicht mehr halten konnte. Er nahm seine Mütze und sagte: „Glauben ist nicht jedermanns Ding! Könnt Ihr glauben, nun schön — ich kann's nicht. Aber wenn es wirklich Donnerstag Abend regnet — wenn der Pastor weiter gefahren werden soll, dann will ich meine Pferde anspannen, obschon ich nicht an der Reihe bin — ja, dann will ich Euch und den Pastor — und" — er stockte einen Augenblick — „auch den Herrgott im Himmel um Verzeihung bitten, und meinethalben will ich dann noch mit fünfundvierzig Jahren das Beten auf den Knieen lernen. Na, gute Nacht, oder viel mehr gute Erbauung miteinander, und wenn's in der Nacht regnen sollte, dann weckt mich! Wollte mal gern von Eurem Gebetsregen naß werden!" Damit ging er fort und schlug die Tür so stark hinter sich zu, daß oben vom Türrahmen feine Kalkstückchen prasselnd zu Boden fielen.

Heim konnte er nicht — was sollte er da, mit Weib und Kind sich streiten? Tränen mochte er nicht sehen, bei seiner Frau erst recht nicht. Drum brach er sich an seinem eigenen Lattenzaun ein Stück Holz, das er wie einen Stock brauchen konnte, mit kräftigem Griffe ab und ging hinaus in die stille Steppe. Das hatte er schon lange an sich: wenn eine Bewegung über ihn kam, der er nicht gleich Herr werden konnte, dann mußte er in die Einsamkeit, um die Ruhe und Besonnenheit durch heftiges Ausschreiten und heimliches Grübeln innerlich wieder herzustellen. Wann war er zum erstenmal so gegangen? Richtig, nach des Pastors erster Predigt hier, vor vier Jahren. Die hatte den alten Trotz seines stolzen Herzens arg angefaßt, und er war damals so verstimmt gewesen, daß er nicht hatte essen mögen. Und so spannen sich die Gedanken des einsamen Wanderers in der stillen Steppe weiter zurück. Wie war's denn gekommen, daß er allein unter den gleichmütigen Kolonisten, die ihre Art Christentum schier mit der Muttermilch eingesogen zu haben schienen, so anders dachte und fühlte? Er hatte es nur heute nicht ganz so schroff aussprechen wollen: er zweifelte bisweilen am Dasein Gottes.

Auf einsamem Pachthof ohne Geschwister und Schule aufgewachsen, hatte er als Knabe und Jüngling schon wundersame Gedanken und Vorstellungen gehabt. Einst hatte er, allein bei der Schafherde, in den Steppenwind hineingerufen: „Gott, antworte mir! Bist Du, oder bist Du nicht?" Und als alles still blieb, hatte er geweint darüber und gezweifelt. Seine Konfirmation bei einem Pfarrer, der selbst kein lebendiges Christentum hatte, war nur noch zur Verstärkung seines geheimen Unglaubens ausgeschlagen. Das einzige Ereignis, das tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, war seiner Mutter Sterben. Er war zweiundzwanzig Jahr und sollte bald heiraten. Da lag die Mutter schwer darnieder, zum Teil durch seine Schuld, denn er hatte aus Nachlässigkeit die Falltür in den Keller aufgelassen, und da war sie hineingestürzt. Wie sie ein paar Tage später im Sterben lag, war er nachts allein im Zimmer mit ihr. Draußen hatte es geregnet; ganz deutlich, regelmäßig liefen die Tropfen am Fenster nieder und schlugen unten auf ein schräges Brett. Es war ihm, als sähe er die weit offenen Augen der sterbenden Mutter noch und höre ihre letzte Fürbitte für ihn und die letzte Mahnung: „Wilhelm, komm zu Jesu! Komm zu Jesu!"

(Fortsetzung folgt)



Die Wegweiser-Ecke

Das Ziel verfehlen.

Und nach dem Wettrennen?...!

Longchamp ... nach Longchamp! Ungeheure Autoomnibusse durchqueren mit knatterndem Geräusch der Motore das Gewühl der Pariser Straßen und bringen die Menge hinaus zu den weltbeliebten Rennplätzen.

Alles ist in Aufregung, überall tost toller Lärm. Die Pferde werden laufen, zehntausend Augenpaare werden sie verfolgen, zehntausend Stimmen werden sie zum Laufen anfeuern. Und nachher ...

* * *

Eines Tages verbreitete sich plötzlich eine ergreifende Nachricht unter den Liebhabern der Pferderennen. Der berühmteste und geschickteste der englischen Jockeis hat sich plötzlich eine Kugel in den Kopf gejagt. Erst neunundzwanzig Jahre alt, hatte er doch schon mehr als dreitausend Rennen mitgemacht und hinterließ ein großes in zehn Jahren zusammengerafftes Vermögen.

Allein sein Name verbürgte den Sieg. Aber eines Tages erkrankte er und in der Fieberhitze beging er Selbstmord. Dieser Mensch hat sein Lebensziel erreicht, welches er sich gesteckt, er hat Auszeichnungen errungen und Geld erworben. Er hat nur dies erstrebt, er suchte nichts anderes und hat das Verlangte erreicht.

Man denke sich diesen Mann plötzlich vor Gottes Richterstuhl gestellt, um Rechenschaft von seinem Leben zu geben. Wo bleiben in diesem Augenblick seine Siege, sein Ruhm und seine Millionen?

* * *

Wieviel Leute gehen denselben bösen Weg. Sie trachten danach, einander zu übertreffen, achten nicht auf das Heiligtum ihrer Seele, sie opfern alles ihrem Ziel: dem Vergnügen dem Gelde, dem Ruhm, der Eitelkeit, dem Putz.

Und wenn sie auch unterwegs nicht zu Fall kommen, wenn sie auch nicht im tollen Rennen stürzen, welch schreckliche Enttäuschung wird sie erfassen, wenn sie an das Ende des Wettlaufs gelangen und schon glauben werden, den Preis errungen zu haben. Sie wähnen, den Gipfel des Wohlergehens, des Genusses, des Ruhmes erklommen zu haben.

Sieh da, plötzlich steht das Herz still, der Atem setzt aus. Der Schleier, der ihnen die unsichtbare Welt verhüllte, zerreißt. Gott verlangt seine Rechte. Das Wohlleben, die Freuden, die Herrlichkeit erweist sich als das größte moralische Elend, als eine Fülle des Hochmuts, des Eigennutzes nnd der Eitelkeit.

Diese Unglücklichen!

Sie haben sich geirrt!

Sie sind auf schlechte Bahn geraten. Jede Anstrengung, jeder Kraftaufwand brachte sie dem Abgrund näher.

Und in jenem feierlichen Augenblick, wenn alle Dinge ihren wirklichen, nicht den ihnen von Menschen gegebenen, Wert wiedergewinnen, sondern den ihnen von Gott verliehenen Wert erlangen, werden die irregegangenen Menschen entdecken, daß ein Leben für die Befriedigung der Wünsche, der Eitelkeiten, des Eigennutzes

ein verfehltes Leben

war.

Sie haben ihr Ziel erreicht, aber das Ziel verfehlt, das Gott ihnen für diese Welt gestellt hatte.

Jetzt ist es noch Zeit. Sie können, Du kannst, — denn es handelt sich um Dich — den rechten Weg finden und das rechte Ziel erreichen, das einzige, das des Lebens wert ist, das nicht enttäuscht und betrügt. Gott wartet deiner auf dem Wege der ewigen Seligkeit.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", sagt Jesus Christus.

(En avant! № 2039—1922).

Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Psalm 1, 6.

licht bekommen, regnet's hier nicht, und wenn alle himmlischen Heerscharen den lieben Gott drum bitten wollten. Meine Meinung ist, es muß erst bedeutend kälter werden, vielleicht nach drei bis vier Wochen kann's kommen, früher nicht.

„Gott vergebe Euch Eure Worte", sagte der Schullehrer, als alles nach diesen heftig herausgestoßenen Worten still schwieg. „Wir — oder wenigstens ich glaube, daß der Gott, der die Natur geschaffen, auch heute noch in derselben seine Hand hat und bald hier, bald da eingreift, ohne daß wir den zehnten Teil seines Tuns begreifen. Was Ihr da den allmächtigen Gott geschmäht habt, daß muß Er Euch verzeihen, das können wir nicht. Er sei Richter zwischen Euch und uns! Aber den Pastor und unser Gebet braucht Ihr nicht lächerlich zu machen. Das weiß jedes Kind in all den vielen deutschen Kolonien, die er bereist, daß er es mit uns gut und ehrlich meint, und was Ihr gegen unser Beten sagt, erinnert mich an das Aergernisgeben und das ernste Wort Jesu darüber vom Mühlstein. Hoffentlich habt Ihr zu Hause nicht so rohe Reden geführt, daß Weib und Kinder daran ein Aergernis genommen haben." —

Meisterling wurde rot, was bei seinen breiten Pockennarben sein Gesicht wie voll roter und weißer Flecken erscheinen ließ, denn er hatte allerdings zu Hause darüber gesprochen und heute noch mit Weib und Tochter einen häßlichen Streit bekommen. Eben hatte er sie in Tränen zurückgelassen, ehe er herkam.

Es ward noch lang und breit gegen Meisterlings Meinung geredet. Richtiges und Unrichtiges durcheinander, so daß er sich nicht mehr halten konnte. Er nahm seine Mütze und sagte: „Glauben ist nicht jedermanns Ding! Könnt Ihr glauben, nun schön — ich kann's nicht. Aber wenn es wirklich Donnerstag Abend regnet — wenn der Pastor weiter gefahren werden soll, dann will ich meine Pferde anspannen, obschon ich nicht an der Reihe bin — ja, dann will ich Euch und den Pastor — und" — er stockte einen Augenblick — „auch den Herrgott im Himmel um Verzeihung bitten, und meinethalben will ich dann noch mit fünfundvierzig Jahren das Beten auf den Knieen lernen. Na, gute Nacht, oder viel mehr gute Erbauung miteinander, und wenn's in der Nacht regnen sollte, dann weckt mich! Wollte mal gern von Eurem Gebetsregen naß werden!" Damit ging er fort und schlug die Tür so stark hinter sich zu, daß oben vom Türrahmen feine Kalkstückchen prasselnd zu Boden fielen.

Heim konnte er nicht — was sollte er da, mit Weib und Kind sich streiten? Tränen mochte er nicht sehen, bei seiner Frau erst recht nicht. Drum brach er sich an seinem eigenen Lattenzaun ein Stück Holz, das er wie einen Stock brauchen konnte, mit kräftigem Griffe ab und ging hinaus in die stille Steppe. Das hatte er schon lange an sich: wenn eine Bewegung über ihn kam, der er nicht gleich Herr werden konnte, dann mußte er in die Einsamkeit, um die Ruhe und Besonnenheit durch heftiges Ausschreiten und heimliches Grübeln innerlich wieder herzustellen. Wann war er zum erstenmal so gegangen? Richtig, nach des Pastors erster Predigt hier, vor vier Jahren. Die hatte den alten Trotz seines stolzen Herzens arg angefaßt, und er war damals so verstimmt gewesen, daß er nicht hatte essen mögen. Und so spannen sich die Gedanken des einsamen Wanderers in der stillen Steppe weiter zurück. Wie war's denn gekommen, daß er allein unter den gleichmütigen Kolonisten, die ihre Art Christentum schier mit der Muttermilch eingesogen zu haben schienen, so anders dachte und fühlte? Er hatte es nur heute nicht ganz so schroff aussprechen wollen: er zweifelte bisweilen am Dasein Gottes.

Auf einsamem Pachthof ohne Geschwister und Schule aufgewachsen, hatte er als Knabe und Jüngling schon wundersame Gedanken und Vorstellungen gehabt. Einst hatte er, allein bei der Schafherde, in den Steppenwind hineingerufen: „Gott, antworte mir! Bist Du, oder bist Du nicht?" Und als alles still blieb, hatte er geweint darüber und gezweifelt. Seine Konfirmation bei einem Pfarrer, der selbst kein lebendiges Christentum hatte, war nur noch zur Verstärkung seines geheimen Unglaubens ausgeschlagen. Das einzige Ereignis, das tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, war seiner Mutter Sterben. Er war zweiundzwanzig Jahr und sollte bald heiraten. Da lag die Mutter schwer darnieder, zum Teil durch seine Schuld, denn er hatte aus Nachlässigkeit die Falltür in den Keller aufgelassen, und da war sie hineingestürzt. Wie sie ein paar Tage später im Sterben lag, war er nachts allein im Zimmer mit ihr. Draußen hatte es geregnet; ganz deutlich, regelmäßig liefen die Tropfen am Fenster nieder und schlugen unten auf ein schräges Brett. Es war ihm, als sähe er die weit offenen Augen der sterbenden Mutter noch und höre ihre letzte Fürbitte für ihn und die letzte Mahnung: „Wilhelm, komm zu Jesu! Komm zu Jesu!"

(Fortsetzung folgt)



Die Wegweiser-Ecke

Das Ziel verfehlen.

Und nach dem Wettrennen?...!

Longchamp ... nach Longchamp! Ungeheure Autoomnibusse durchqueren mit knatterndem Geräusch der Motore das Gewühl der Pariser Straßen und bringen die Menge hinaus zu den weltbeliebten Rennplätzen.

Alles ist in Aufregung, überall tost toller Lärm. Die Pferde werden laufen, zehntausend Augenpaare werden sie verfolgen, zehntausend Stimmen werden sie zum Laufen anfeuern. Und nachher . . .

* * *

Eines Tages verbreitete sich plötzlich eine ergreifende Nachricht unter den Liebhabern der Pferderennen. Der berühmteste und geschickteste der englischen Jockeis hat sich plötzlich eine Kugel in den Kopf gejagt. Erst neunundzwanzig Jahre alt, hatte er doch schon mehr als dreitausend Rennen mitgemacht und hinterließ ein großes in zehn Jahren zusammengerafftes Vermögen.

Allein sein Name verbürgte den Sieg. Aber eines Tages erkrankte er und in der Fieberhitze beging er Selbstmord. Dieser Mensch hat sein Lebensziel erreicht, welches er sich gesteckt, er hat Auszeichnungen errungen und Geld erworben. Er hat nur dies erstrebt,. er suchte nichts anderes und hat das Verlangte erreicht.

Man denke sich diesen Mann plötzlich vor Gottes Richterstuhl gestellt, um Rechenschaft von seinem Leben zu geben. Wo bleiben in diesem Augenblick seine Siege, sein Ruhm und seine Millionen?

* * *

Wieviel Leute gehen denselben bösen Weg. Sie trachten danach, einander zu übertreffen, achten nicht auf das Heiligtum ihrer Seele, sie opfern alles ihrem Ziel: dem Vergnügen dem Gelde, dem Ruhm, der Eitelkeit, dem Putz.

Und wenn sie auch unterwegs nicht zu Fall kommen, wenn sie auch nicht im tollen Rennen stürzen, welch schreckliche Enttäuschung wird sie erfassen, wenn sie an das Ende des Wettlaufs gelangen und schon glauben werden, den Preis errungen zu haben. Sie wähnen, den Gipfel des Wohlergehens, des Genusses, des Ruhmes erklommen zu haben.

Sieh da, plötzlich steht das Herz still, der Atem setzt aus. Der Schleier, der ihnen die unsichtbare Welt verhüllte, zerreißt. Gott verlangt seine Rechte. Das Wohlleben, die Freuden, die Herrlichkeit erweist sich als das größte moralische Elend, als eine Fülle des Hochmuts, des Eigennutzes nnd der Eitelkeit.

Diese Unglücklichen!

Sie haben sich geirrt!

Sie sind auf schlechte Bahn geraten. Jede Anstrengung, jeder Kraftaufwand brachte sie dem Abgrund näher.

Und in jenem feierlichen Augenblick, wenn alle Dinge ihren wirklichen, nicht den ihnen von Menschen gegebenen, Wert wiedergewinnen, sondern den ihnen von Gott verliehenen Wert erlangen, werden die irregegangenen Menschen entdecken, daß ein Leben für die Befriedigung der Wünsche, der Eitelkeiten, des Eigennutzes

ein verfehltes Leben

war.

Sie haben ihr Ziel erreicht, aber das Ziel verfehlt, das Gott ihnen für diese Welt gestellt hatte.

Jetzt ist es noch Zeit. Sie können, Du kannst, — denn es handelt sich um Dich — den rechten Weg finden und das rechte Ziel erreichen, das einzige, das des Lebens wert ist, das nicht enttäuscht und betrügt. Gott wartet deiner auf dem Wege der ewigen Seligkeit.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", sagt Jesus Christus.

(En avant! № 2039—1922).

Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Psalm 1, 6.

Jobst Winter.

Ein richtiger Straßenjunge war er. Vater und Mutter starben, als er ganz klein war, und die alte taube Tante, die Jobst bis vor kurzem besessen, hatte ihn nie erzogen, aber sie hatte Jobst beten gelehrt, so gut sie es verstand, und der Junge, der so frech und unbekümmert aussehen konnte, der mit schriller Stimme seine Zeitungen ausrief, hatte ein Herz, das im Verkehr mit Gott stand. Eigentlich sollte Jobst bei seiner Schwester wohnen, aber sie und ihr Mann gingen auf schlechten Wegen, und Jobst konnte oft nachts nicht in seine Dachkammer gelangen oder Tags zu einem warmen Mittagbrod kommen. So trieb er sich in den Stunden, wo er keine Schule hatte, meist draußen umher, vollends in den Sommerferien.

Der Juli war naß und kalt. Jobst hatte einen häßlichen Husten seit einiger Zeit, aber niemand achtete darauf. Sein Leben war ungeregelt und unstät; er versuchte hie und da durch Zeitungsverkauf oder andere kleine Arbeiten ein paar Groschen zu verdienen, und dann lebte er davon. Seit man die Schwester ins Krankenhaus brachte, versuchte er gar nicht mehr nach Hause zu gehen, wenn man diesen elenden Aufenthalt so nennen konnte. Aber wenn auch Jobst alles vergessen hatte, was man gute Sitten, Ordnung oder sonstwie nennt, eins vergaß er nie: abends zu beten. Und die andern Jungen, die mit ihm verkehrten, hatten einen gewissen Respekt vor Jobst; er betrog und belog sie nie und tat ihnen, wo er konnte, kleine Dienste.

Da hatte ein christlicher Herr von Jobst Winter gehört und wollte ihm gern helfen. Es dauerte aber lange, bis er dem Jungen auf die Spur kam. Eines Abends ließ er sich im hohen Norden der Stadt von einem andern Jungen auf einen Holzplatz führen, auf dem Möbelwagen standen und allerlei Gerümpel aufgestapelt lag. Durch eine Lücke im Zaun pflegten hier die Jungens, die kein Obdach hatten oder ihren Eltern fortgelaufen waren, manchmal einzudringen, um in einem Wagen oder in einem geschützten Winkel ihre müden Glieder auszustrecken. Plötzlich stand der Führer still. „Da ist er“, flüsterte er. „Hören Sie, er betet, keiner sonst würde es hier tun.“

Der Herr stand still. Deutlich vernahm man hinter dem großen Frachtwagen her eine oft von Husten unterbrochene Stimme: „Behüte mich, lieber Gott, und meine Schwester mache wieder gesund. Gib mir Kraft, daß ich ein guter Junge werde. Es tut mir leid, daß ich heute wieder frech war; bewahre doch meine Zunge, daß ich nicht so oft häßliche Worte sage, und dann hilf auch den anderen Jungens, Dich zu lieben. Amen.“ — Als der Herr, dem die Tränen in die Augen gestiegen waren, während er lauschte, sich wieder gefaßt hatte, trat er an Jobst Winter heran und fragte ihn, ob er mit ihm zu Hause kommen wollte. Der kleine Junge machte große Augen; aber er ging mit. In einem guten sauberen Bett schlief er dann auch, nachdem er sich gründlich satt gegessen, bis in den hellen Morgen. Aber als sein freundlicher Gastgeber und dessen Frau an sein Bett traten, merkten sie bald, daß er starkes Fieber hatte. So wurde er denn in ein Krankenhaus gebracht, und gleich von vornherein war es nicht nur den Pflegenden, sondern auch dem kleinen Patienten klar, daß er nicht wieder gesund würde.

Sein neuer Freund besuchte ihn treulich. „Fürchtest du dich nicht vor dem Tode, Jobst?“ fragte er ihn. — „Nein; ich gehe ja in den Himmel, wo Jesus ist,“ antwortete er. „Die Tante sagt es doch, und ich fühle es auch in meinem Herzen, Er ist da und wird mich nicht hinausstoßen.“

Alle im Krankenhaus interessierten sich für Jobst; er war der einzige Junge unter den vielen Männern. Sie konnten es nicht begreifen, daß er so geduldig und fröhlich war. Sie fanden trotz allem, was sie über die Ungerechtigkeit des Schicksals zu klagen hatten, daß es dem kleinen Kerl doch noch übler mitgespielt. Aber die kurzen Worte, die er vom Heiland sagte, gingen ihnen mehr zu Herzen, als hätte ein Prediger sie gesprochen.

So lebte der kleine Jobst noch einige Tage. Er wurde immer dünner und immer schwächer; aber sein Gesicht strahlte auch immer heller. Eines Morgens begann er mit zitternder Stimme zu singen: „Ja, Jesus liebt mich; ja, Jesus liebt mich.“ Dann brach sein Lebensfaden ab. Mitten in dem Singen kam der Heiland Jesus, der ihn liebte, und holte Sein müdes Schäflein in den Himmel. Da hungert und durstet er nun nicht mehr und braucht keine Leuchte oder Sonnenlicht, denn Jesus selbst ist seine Sonne, und er steht vor Seinem Thron und dient Ihm immerdar!

Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25.

Gemeindeberichte

Dombie.

Am 1. Oktober feierten wir in Dombie Erntedankfest. Die Güte unsers fürsorgenden Vaters, die Er aufs neue in der nun eingebrachten Ernte an uns bewiesen hat, stimmte unsere Herzen zu tiefer Anbetung und zu frohem Dank.

Wenn das Regenwetter auch manchen zurückgehalten hat, so waren die Versammlungen doch Vor- und Nachmittag verhältnismäßig gut besucht.

Unter Mitwirkung des Gesang- und Jugendvereins, durch Gesänge und Daklamationen, verlebten wir Stunden seliger Gemeinschaft.

Am 8. Oktober kamen die Geschwister aus der Sompolnoer Gegend in Synogać zusammen, um hier für den Erntesegen zu danken.

Eine dichtgedrängte Festversammlung füllte am Nachmittag die geräumige Wohnung unserer Geschwister Schmeichel. Schon um 1 Uhr durften wir uns als Gemeinde um den Tisch des Herrn scharen, wo unser Heiland, als das Lebensbrot, unsere Seelen im Gedächtnismahl erquickte.

Um 2 Uhr begann das eigentliche Fest. Gesänge, Ansprachen und Deklamationen wechselten in lieblicher Harmonie, und erinnerten an den Erntesegen.

Unvergeßlich wird allen Anwesenden das von den Schwestern gut vorgetragene Deklamatorium: „Die zehn Jungfrauen" bleiben.

Angespornt zu treuerer Arbeit in dem großen, reifen Erntefeld nnsers himmlischen Königs zog jeder fröhlich heim.

A. Rosner.

Wie steht es in religiöser Beziehung mit dem Judenvolk?

Hierauf antwortet der „Zions-Freund" wie folgt:

„Aus dem Programm des Zionismus ist Gott gestrichen; es darf von Ihm auf Parteitagen nicht gesprochen werden. Von den Führern ist bis jetzt bei der Rückwanderungsbewegung und Staatsgründung Gott ausgeschaltet. Lediglich nationale Gesichtspunkte sind bestimmend. Das Volk im ganzen steht Christo noch fern. Und doch sind da und dort Anzeichen dafür vorhanden, daß der Odem Gottes unter Israel zu wirken beginnt. Besonders im Osten sind manche Juden für Jesus interessiert. Das Neue Testament wird reichlich gekauft und gelesen. Der Haß gegen das Christentum und die Judenmission hat nachgelassen. Ein Durst nach Gottes Wort hat eingesetzt Die Frage, ob Jesus der Messias sei, wird von den Juden mit Eifer behandelt. Viele Juden in New York beginnen sich ihrer alten Gegnerschaft gegen das Evangelium zu schämen. Aus Haifa schrieb Missionar Heinrici: Manche junge Juden lesen die Evangelien. Ein anderer berichtet von Java, daß auch eingewanderte Zionisten Interesse für Jesus haben und gerne Bibeln kaufen. Die deutsche akademische Jugend ist von einer starken religiösen Sehnsucht erfaßt. Auch in Rußland hören die Juden gerne Gottes Wort. In der modernen jüdischen Literatur beschäftigt man sich sehr viel mit der Person Jesu. Die Masse des jüdischen Volkes nimmt jedoch eine ablehnende Stellung ein. Wir freuen uns über die Anzeichen neuerwachten religiösen Interesses unter den Juden, wollen sie ja nicht übersehen, aber auch nicht zu hoch einschätzen. Nach Lage der Sache fragt es sich, ob die jetzt angebahnte Rückkehr der Juden die von den Propheten geweissagte oder ein selbstgewählter Weg ist. Solange Gott mit Bewußtsein und offiziell von der Masse des Volkes ausgeschaltet ist, scheint das Ganze ein eigener Weg zu sein, wie die Menschen ja gewohnt sind, das, was Gott ihnen schenken will, sich selbst aus eigener Kraft erwerben zu wollen. Immerhin ist wahrscheinlich, daß, wenn Gottes große Stunde kommt, Er an die gegebenen Verhältnisse anknüpft, so daß sogar der antireligiöse Zionismus Gott Vorarbeit leisten mußte. Soviel ist sicher, daß ein wichtiger Wendepunkt in Israels Geschichte eingetreten ist."

Einer, der rechnen konnte.

Im Neukirchner „Missions- und Heidenboten" (Nr. 8) lesen wir: „Beim Blick auf manchen Kollektenteller wird es einem durch die vielen Zehnpfennigstücke deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß viele Christen heutzutage nicht zu rechnen verstehen, denn diese von manchen geopferten zehn Pfennige bedeuten ja nach Vorkriegswährung nicht einmal den fünften Teil eines Pfennigs. — Doch gibt es gottlob auch richtig rechnende Geber. Darüber berichtet Direktor Schuchard im „Sonnenaufgang" das folgende Erlebnis: „Ob es mir nicht aufgefallen sei," so fragte mich neulich gelegentlich einer Vortragsreise ein langjähriger Freund unserer Arbeit, „daß er seit langen Jahren jedes halbe

Jahr genau die Summe von 13 Mark für das Werk einsende. Seitdem er als junger Kaufmann angefangen habe, Geld zu verdienen, habe er jede Woche 50 Pfennige für Armenien beiseite gelegt, und so alle sechs Monate 13 Mark einsenden können. Nun aber komme ihm zum Bewußtsein, daß dieser Betrag für heute völlig ungenügend sei. So gut wie der einzelne in der jetzigen Teurung nur bei entsprechend vermehrten Einnahmen durchkommen könne, so gut könne doch auch die Mission nur dann bestehen, wenn die eingehenden Gaben sich ähnlich erhöhen. Er persönlich habe sich darum entschlossen, seinen Betrag der heutigen Geldentwertung entsprechend auf das Fünfzigfache hinaufzusetzen. Sie werden von mir statt 13 Mark halbjährlich einen Jahresbetrag von 1300 Mark erhalten." So sprach jener Freund. Es war irgendwo in Ostfriesland. — „Ob jeder unserer Leser richtig rechnen kann?

Wochenrundschau

Die Ministerkrise in Deutschland dauert fort. Dem neuernannten Kanzler Dr. Cuno ist es bis jetzt noch nicht gelungen ein arbeitsfähiges Ministerkabinett zusammenzustellen.

Die Wahlen in das englische Parlament ergaben folgendes Resultat. Es wurden gewählt: 346 Konservative, 138 Mitglieder der Arbeiterpartei, 54 Nationalliberale (Anhänger von Lloyd George), 52 unabhängige Liberale und 15 Vertreter kleiner Gruppen. Somit sind die Konservativen Sieger geblieben und Lloyd George muß nun ganz in den Hintergrund zurücktreten. Unerwartet groß war der Erfolg der Arbeiterpartei, welche über 400.000 Stimmen gegen 500.000 der Konservativen für sich sammelte. Noch nie hat England soviel Arbeitervertreter in seinem Parlament gesehen.

Die italienische Faszistenbewegung scheint, trotz ihres monarchistisch bürgerlichen Glaubensbekenntnisses der bolschewistischen nahe verwandt zu sein. An vielen Orten fanden Agrarunruhen statt, bei welchen Land gewaltsam verteilt wurde. Die Faszistischen Arbeiterverbände spielten in den Städten eine große Rolle.

Der Streit um Konstantinopel dauert fort. Die Angora-Türken wollen nur die Dardanellen den Verbündeten überlassen. Letztere wieder verstehen, daß die Uebergabe Konstantinopels an die Türken, auch den Verlust der Dardanellen mit sich bringt, und wollen davon nichts wissen. Das entscheidende Wort soll nun die Friedenskonferenz in Lausanne sprechen, wo man die Türken zum Nachgeben zwingen will.

Um **das Los Nikolaus' II** nicht zu teilen, floh der entthronte Sultan aus Konstantinopel. Gegenwärtig befindet er sich auf der Insel Malta unter englischem Schutz.

Die Wahl eines neuen Kalifen durch die Nationalversammlung in Angora hat stattgefunden. Der neue Kalif heißt Abdul Mudshid, ist 46 Jahre alt und soll europäische Bildung genossen haben.

Ueber **Die Hungerlage in Rußland** berichtet Nansens Hilfskomitee folgendes. In den Wolgagebieten wird der Ertrag der diesjährigen Ernte nicht länger als auf drei Monate reichen. Besonders schlecht steht es in dieser Hinsicht um das Gebiet der Deutschen Kommune, wo die Ernte infolge ungenügender Aussaat sehr gering war. Der Fehlertrag wird für die Wolgagebiete auf eine Million und für die Ukraine auf 500.000 Tonns Getreide berechnet.

Die neue ökonomische Politik (Nöp) in Rußland hat dem Lande einige Erleichterung gebracht. Läden, Magazine u. s. w. sind wieder geöffnet, und das geschäftliche Leben hebt sich. Die Gehälter der Angestellten sind wieder so hoch, daß man leben kann, nur ist es sehr schwer Stellung zu finden. Konfisziertes Eigentum, wenn sein Wert nicht mehr als 10.000 Goldrubel im Vorkriegspreis beträgt, wird dem Eigentümer zurückerstattet. Mit einem Wort, es geht wieder allmählich zur bürgerlichen Ordnung zurück. Kommunist sein ist nicht mehr Mode. Jetzt sind die „Nöpleute", oder die „rote Kaufmannschaft" sehr beliebt. Die allgemein gefürchtete Tschreswytschajka (Außerordentliche Kommission zum Kampf mit der Gegenrevolution) wurde reorganisiert, und können nun die Bürger etwas freier aufatmen.

Bekanntmachungen

Das Jahr 1922 geht seinem Ende entgegen und mahnt den Statistiker seiner Pflicht zu genügen. So ergeht nun mit diesen Zeilen die Bitte an alle Prediger und Aeltesten unserer

Gemeinden, die Bücher genau zu prüfen und die Fragebogen nach gutem Gewissen rechtzeitig auszufüllen und einzusenden.

Wer bis zum 15. Dezember d. J. noch keinen Fragebogen erhalten hat, melde solches Unterzeichnetem, der ihm sofort alles Nötige einsenden wird. Diese Bekanntmachung gilt auch für die Posen-Pommerellische Vereinigung, sowie die Wolhynischen Gemeinden. Alle Fragen die Posen-Pommerellische Vereinigung betreffend sind an **Prediger R. Drews**, Poznań, ul. Przemysłowa 12 und die der Wolhynischen Gemeinden an Prediger K. Felsch, kol. Kolowert, gm. Międrzeżyc, pow. Rowno, Wołyń, zu richten.

Die statistischen Fragebogen für die Jugendvereinigung können gelegentlich der Jugendkonferenz in Lodz II, die vom 8.—10. Dezember, so Gott will, tagen wird, entgegengenommen werden.

Mit brüderl. Gruß Euer Statistiker E. Kupsch.

Aleksandrów, pow. Łódzki, ul. Południowa 9.

Soldaltenmission.

Gedenket der Soldatenmission in Euren Gebeten und unterstützt sie mit Euren Gaben!

128 Soldaten werden regelmäßig mit gutem Lesestoff versorgt. Diese Zahl wird in nächster Zeit noch wachsen, da neue Einberufungen bevorstehen. Die Soldatenmission hat somit ein Arbeitsfeld, das wohl verdient, in jeder Gemeinde Beachtung und Unterstützung zu finden. Unsere Söhne und Brüder bedürfen der Aufmunterung, des Trostes und der Warnung und unsere Soldatenmission ist bemüht, ihnen dieses zu bieten.

Zu dem herannahenden Weihnachtsfest möchte sie auch gern jedem der lieben Soldaten eine kleine Gabe zukommen lassen, dazu braucht sie natürlich Geld. Darum:

Bist Du selbst Soldat gewesen oder
Bist Du davor verschont geblieben,
Hast Du einen Sohn, Bruder, Freund oder
Verlobten beim Militär, so

Gedenke der Soldatenmission in Deinen Gebeten und unterstütze sie mit Deinen Gaben.

Alle Gelder können an Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26 gerichtet werden. Bitte aber deutlich anzugeben: „Für Soldatenmission".

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: F. Rückert Mk. 1600. **Lodz I:** Diakonissenheim 10 000, Busse 100, R. Brandt 1000, J. Eliner 1000, E Felde 500, J. Lebrecht 2000, Jakubowski 1000, Werner 2000, Ruppert 1000 **Pabianice:** A. Ströie 3900. **Lodz II:** M. August 500, Alb. Rode 2000. **Rożyszcze:** A. Wedmann 1000, A. Kernke 100, L. Feige 2000, G. Gutsche 3000, E, Krause 500, Ed. Heinrich 1000, E. Heinrich 500. **Neubrück:** W. Gutknecht 6000, O. Lemke 5000, E. Bittner 5000, E. Freiter 3000, A. Albrecht 2500, J. Lemke 2000, H. Grapentin 2000, E. Hartwig 2000, Wiese 2000, A. Weßler 1000, W. Eichhorst 1000, A. Zielke 1000, A. Weiß 500. **Zdunska-Wola:** Adolf Scholl 2000, R. Müller 500, Konlatsch 1000, O. Dornfeld 1000, Sumpf 1000, G. Mikolajewski 1000, J. Mühl 500, E. Schulz 1000, R. Kluttig 1500, G. Trepke 1000. **Warschau:** M. Kaminski 1000, S. Loniewski 1000, F, Jesakow 2000, A. Schumann 1500, S. Poß 2000, H. Müller 500, J. Ernst 1000, A. Rumminger 1000, M. Haak 1000, Muche 500, S. Neumann 5000, Ungenant 100.

Für die Hungernden in Rußland: Stepanówka: A Jeske 4000, A. Pohl 5000, A. Nehring 5000, M. Günter 6000, W. Pohl 8000, L. Leimann 10 000, J Milner 6000, E. Kaus 10 000, H. Lück 5000, Sch. Lück 1000. **Warschau:** A. Rumminger 4000, J. Silberstein 10 000. **Sniatin:** W. Gauer 3000, K. Gauer 400. **Konstantynow:** Magi 2000, Gunder 1000, Wiche 10 000, Lindner 5000. **Briesen:** Helm 2000. **Lodz I:** A. Gregory 2000, G. Wenske 5000, Ungenannt 3500, J. Tiefa 3000, A. Wollner 3000, M. Wollner 2000, W. Fiebrandt 5000, A. Schnell 10 000. **Lodz II:** B. Beutler 3000, Th. Bayer 3000. **Rypin:** G. Albrecht 5000, H. Wenske 1000, S. Wenske 1000, W. R. Held 10 000, R. A Wenske 6000. **Radawczyk:** Erntedankfest 50 000, E. Katzberg 5000, E. Lange 100. **Żyrardów:** P. Koch 2000, F. Schweiger 10 000, R Witt 5000, H. Schiller 2500, E. Roßner 1000. **Kalisch:** H. Lach 5000. **Plessen:** Emma Grapentin — Gelübde für besondere Hilfe des Herrn 34 000, Balkan 2000. **Neubrück:** A. Zielke 1500 für russische Bibeln. **Kicin:** Petzel für Russenmission 1000, Gemeinde 30 000. **Elisenhof:** Erntedankkollekte 46 800. **Marjanówka:** T. Günther 2000, A. Günther 1500, L. Günther 500, W. Oldach 1500, J. Truske 1000, G. Rempel 1000, R. Peter 1400, G. Rosentreter 3000, W. Günther 5000, M. Münzer 300, M. Hiller 800, D. Rosentreter 3000. **Sobieszczany:** G. Müller 10 000. **Zgierz:** R. Prietz 1000, M, Prietz 1000, Knabenverein 1000. **Warschau:** A. Rumminger 2000. Gemeinde **Chełm-Krobanosch** 14 000. **Lodz I:** Ungenant eine goldene Kravattennadel.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Vereinigungskasse: Gemeinde Kondrajec durch Br. Knoff: Mk. 131 540. **Gemeinde Zdunska-Wola** durch Br. Brechlin: 45 000, St. Johanka 12 000, St. Slaborowice 28 600, St. Kęszyce 17 000, St. Kalisch 40 000. **Petrikau** durch Br. Schlosser: 25000, St. Belchatow 43 600, St. Kamocin 31 600, St. Teodorow 22 5000, St. Radomsko 15 000.

Besten Dank. A. Stiller, Vereinig. Kassierer.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wagnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź. Nawrot 26.